

<b>Zeitschrift:</b>	Archives héraldiques suisses : Annuaire = Schweizer Archiv für Heraldik : Jahrbuch = Archivio araldico svizzero : Annuario
<b>Herausgeber:</b>	Schweizerische Heraldische Gesellschaft
<b>Band:</b>	93 (1979)
<b>Artikel:</b>	Die Entwicklung des Zunftwappens zu Safran Luzern von den Anfängen bis zur Gegenwart
<b>Autor:</b>	Galliker, Joseph Melchior
<b>DOI:</b>	<a href="https://doi.org/10.5169/seals-745935">https://doi.org/10.5169/seals-745935</a>

### Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 12.01.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

# Die Entwicklung des Zunftwappens zu Safran Luzern

## von den Anfängen bis zur Gegenwart

von JOSEPH MELCHIOR GALLIKER  
Zunftmeister 1979

### Einleitung

Als Hüterin altehrwürdigen Brauchtums hat sich die Zunft zu Safran Luzern immer auch zur Pflege der Heroldskunst und Heroldskunde verpflichtet gefühlt. In den letzten Jahrzehnten haben die beiden Zünftler und Mitglieder der SHG, August am Rhyn (1880–1953) und Franz J. Schnyder (geb. 1901) wiederholt im «Schweizer Archiv für Heraldik» über einzelne Themen berichtet. Die Ende 1978 von Paul Rosenkranz verfasste neue Zunftgeschichte gab dem Autor dieses Beitrages Gelegenheit, die gesamte Entwicklung der Zunftheraldik zusammenfassend darzustellen und ein wiederentdecktes Zunftwappen mit weiteren, erstmals farbig veröffentlichten Abbildungen zu beschreiben<sup>1</sup>. Diese Ausführungen, ergänzt mit zunftgeschichtlichen Hinweisen, sollen den Lesern des Jahrbuches 1979 nicht vorenthalten bleiben.

### Das erste Zunftwappen mit der Lilie

Ein heraldisches Zeichen der um 1400 entstandenen Zunft zu Safran ist uns aus dem 15. Jahrhundert nicht überliefert. Franz Haas weiss über die Existenz eines solchen aus dem Jahre 1493 zu berichten. Damals habe die Zunft einen Kelch im Gewichte von 18 bis 20 Lot an die Ordensbrüder der Minoriten zu Franziskanern vergabt, worauf sie neben dem «Safranwappen» dasjenige der Heilig-

kreuzbruderschaft stechen liess. Verfertigt wurde der Kelch von Goldschmied Johann Etterlin, Mitglied der Lukas- und Krönungsbruderschaft, Münzprobierer 1477–1505<sup>2</sup>. Einen zweiten Kelch von 39 Lot Gewicht erhielten die Barfüsser 1622 geschenkt; er war von Hans Bernhard Wegmann (1589 – ca. 1642) verfertigt<sup>3</sup>. Der Kelchfuss wies das eingestochene Gesellschaftswappen und die Jahrzahl 1622 auf<sup>4</sup>, und er trug am Fuss sechs Steine und nochmals drei am Knauf. Das Silber gewann man durch Einschmelzen des alten Kelches und zweier Tischbecher von zusammen 16 Lot. Leider konnte der für die Zunftheraldik äusserst interessante Zeuge von 1622 in der Franziskanerkirche nicht mehr aufgefunden werden, da er vermutlich 1798 den Franzosen oder der Klosteraufhebung von 1838 zum Opfer gefallen ist.

Glücklicherweise besitzt die Basler Feuerschützengesellschaft in ihrem 1561 neuerbauten Schützenhaus noch immer eine vortrefflich gearbeitete Luzerner Standesscheibe aus dem Jahre 1568, die uns weiterhelfen kann (Abb. 1). Als Ausdruck der obrigkeitlichen Stiftung tritt uns als zentrales Motiv der «Dreipass» entgegen, bestehend aus den beiden zur Erlangung der Symmetrie sich in der Farbspaltung und körperlich zuneigenden Standesschilden, überhöht vom Reichswappen mit Doppeladler und aufgesetzter Kaiserkrone, wie ihn nur ein reichsfreier Ort führen durfte. Von den 13 alten Orten der Eidgenossenschaft

haben deren 12 dieses Kompositionsschema bei ausführlichen Darstellungen sozusagen immer verwendet, während ausgerechnet Basel mit seiner verfassungsrechtlichen Stellung als «Freie Stadt» auf diesen heraldischen Schmuck stets verzichtete<sup>5</sup>. Gehalten wird die Wappenpyramide von zwei Schildhaltern, einem Hellebardier und einem Spiessträger. Das Bogenfeld über der Mittelsäule deckt eine nach unten zugespitzte Kartusche mit weissgelber Lilie in weisser Schnureinfassung auf blauem Grund. Auffallenderweise wiederholt sich dasselbe Lilienwappen auf der Scheide des Schweizerdolchschwertes, welches der schildhaltende Hellebardier trägt. Bis zu den Nachforschungen von August am Rhyn<sup>6</sup> war dieses Lilienwappen nicht mehr bekannt, und er kann trifftige Gründe anführen, darin das älteste, in Luzern verschollene Wappen der Safranzunft zu erblicken. Schon ein Vergleich mit den Wappen der beiden Schwesternzünfte in Basel und Zürich erhärtet die Annahme, auch die Gesellschaft in Luzern habe ein Safranblatt oder eine Safranlilie geführt, als heraldische Stilisierung und Abwandlung der Safranblüte und damit als sprechenden Hinweis auf das Gewürz, dem sie den Namen verdankt. Die «Zunft zu Safran» Basel führt nachweisbar seit 1422 eine schwarze Lilie in Weiss, was den Standesfarben von Basel-Stadt entspricht<sup>7</sup>. Das Wappen der «Zunft zur Saffran» Zürich zeigt in Blau zwei gelbe Lilienstäbe in Andreaskreuzstellung. Dasselbe Wappenbild, aber mit weissen Lilienstäben in Blau, führt die 1895 gegründete «Zunft Fluntern» in Zürich<sup>8</sup>.

Bei der Scheibenbestellung von 1568 durch den Rat von Luzern mögen die Erinnerungen an das «Fritschifest» am Rhein von 1508 und der Gegenbesuch der Basler von 1518 mitgewirkt haben<sup>9</sup>. Diese Festlichkeiten hatten Ständecharakter, aber als Verantwortliche der Fritschitradition und der jährlichen Har-

nischumzüge war die Safran- oder Fritschigesellschaft auch mit der Organisation des Auszuges von 1508 beauftragt. Das erklärt die Anbringung ihres Zunftemblems an bevorzugter Stelle, wie es auf keiner der 12 andern Standesscheiben im Feuerschützenhaus zu Basel vorkommt. August am Rhyn hat nachgewiesen, dass es kein Donatorenwappen eines der beiden 1568 regierenden Luzerner Schultheissen Jost Pfyffer (sog. Ringlipfyffer) oder Hans Ulrich Heinsserlin sein kann, und auch nicht die beiden 1508 anwesenden Schultheissen Peter Tammann und Jakob Bramberg betrifft. Nicht zutreffen dürfte die Deutung des Spiessträgers als «Fritschifähnrich», dessen Rechte ein Banner ohne sichtbares Tuch halte. Die Verdickung des oberen Teils des Spiesses röhrt offensichtlich von einem Notblei her, und es wäre einmalig in der Geschichte der Glasmalerei, dass eine Fahne nicht offen gezeigt würde<sup>10</sup>. Auch die Bemalung der beiden schildhaltenden Krieger erlaubt keine sicheren Schlüsse, haben doch die Gewänder der farbenfrohen Renaissancezeit alle möglichen Zusammenstellungen aufgewiesen.

Als Meister der Luzerner Standesscheibe hat die ältere kunstgeschichtliche Forschung den in Basel tätigen Hans Jörg Riecher (1538–1614) gelten lassen, der nachweisbar die Scheiben Basel, Zug, Schwyz und Glarus schuf. Neuerdings wird diese Zuweisung für die Standesscheiben Luzern, Uri, Unterwalden, Schaffhausen und Appenzell aus Gründen der Komposition, Dekoration und Zeichnung abgelehnt. Gewisse dekorative Motive der Scheibe Luzern legen die Vermutung nahe, der unbekannte Künstler dürfte von der Schaffhauser Schule angeregt worden sein<sup>11</sup>. Obschon die genaue Urheberschaft der Standesscheibe Luzern von 1568 nicht feststeht, bedeutet sie den einzigen erhaltenen Zeugen für das älteste Zunftwappen zu Safran Luzern.



Abb. 1. Luzerner Standesscheibe mit Safranlilie von 1568, im 1561 neuerbauten Feuerschützenhaus zu Basel.  
58×58 cm inkl. 7–8 mm Bleirand.



Abb. 2. Ältestes erhaltenes Zunftsiegel von 1663, Geschenk von Stubenmeister Balthasar Ulrich. Seitenverkehrte Wiedergabe im Sinne eines Siegelabdruckes. Durchmesser 36 mm.



Abb. 3. Vorderseite des aufklappbaren Handgriffs am Siegelstempel von 1663.

### *Das zweite Zunftwappen mit den vereinigten Handwerksemblemen*

Als ältestes in den Beständen der Zunft überliefertes Gesellschaftswappen hat sich ein silbernes rundes Taschensiegel von 1663 erhalten, das in einer Barockkartusche den zweihenkligen Mörser mit daraus entsteigendem Safranblatt zeigt, begleitet von einem schräg rechts und links eingesteckten Breitbeil und einem Beilhammer, und belegt mit einem aufgesetzten Winkelmaß (Abb. 2). Das Siegel von 36 mm Durchmesser führt die Umschrift:

: S : (Siegel) DER · LOBLICH(EN) · ZVNFT · ZVM · SAFFRAN · LUZERN · und ist ein Geschenk des Stubenmeisters Balthasar Ulrich nach Beendigung seiner zweiten Amtsperiode 1662–1664. Sein abgekürzter Vor- und Geschlechtsname «Baltz Uli» und die Jahrzahl «1663» stehen auf der Vorder- und Rückseite des aufklappbaren, aber nicht umklappbaren Handgriffs (Abb. 3 und 4). Der Siegelstifter war Zimmermann und als solcher «hölzerner» Werkmeister des Rates und der Stadt. Während seiner Zugehörigkeit zur Zunft stiftete er ihr bereits am Ende seiner ersten Amtsperiode als Stubenmeister von 1653 bis



Abb. 4. Rückseite des aufklappbaren Handgriffs am Siegelstempel von 1663.

1656 die grosse Tafel der Heiligkreuzbruderschaft, geziert mit seinem Wappen und den Buchstaben M · B · V = Meister Baltz Uli. Auf dem Fritschikopf hat er sich ebenfalls 1650 als Kerzenmeister und als Fähnrich zweimal heraldisch verewigt. Balthasar Ulrich scheint sich um sein Wappen sehr bemüht zu haben, die drei überlieferten persönlichen Schildbilder variieren mit verschiedenen Berufswerkzeugen und andern Figuren. Wie das

Spruchbuch zeigt, treten ab 1654 bis 1663 die in der Gesellschaft inkorporierten Handwerke mit eigenen Emblemen auf, die allerdings erst durch August am Rhyn zu eigentlichen Wappen gestaltet worden sind<sup>12</sup>. Da der Name «Safran» im 16. Jahrhundert und bis um 1630 hinter «Fritschi» zurücktritt, darf angenommen werden, auch das alte Zeichen in Form der Safranlilie oder des Safrandreiblates sei nach und nach in Vergessenheit geraten. Die Heraldik hätte danach ein «Interregnum» gehalten, bis ihr in Balthasar Ulrich ein Retter entstand, der die vielen Handwerke unter Berufung auf die ersten Handwerke, die der Zunft beitraten, wieder unter einen Hut brachte. Ob er der erste war, der das Wappen der Gewürzkrämer (Safranblatt) und der Apotheker (Mörser) mit den Emblemen der Bauleute vermehrte, kann nicht mit Sicherheit gesagt werden, nachdem der Kelch von 1622 verloren gegangen ist. Vermutlich war bereits dort ein erster Versuch einer Zusammenstellung verschiedener Embleme unternommen worden. Vergleichen wir aber die Ähnlichkeit derselben in den überlieferten drei Familienwappen und dem Gesellschaftswappen von 1663, dürfen wir in Balthasar Ulrich ruhig den Schöpfer des noch heute von der Zunft geführten Wappens erkennen.

Verbleiben wir noch eine Weile beim Wappen von 1663. Seine Emblemenzusammenstellung hat symbolische Bedeutung, wie sie übrigens die meisten handwerklichen Wappen und Siegel zeigen. Wir sehen die Sinnbilder der Zimmerleute (Breitbeil), der Maurer (Beilhammer), der Steinmetzen (Winkelmaß) und jene der Krämer, Gewürzhändler und Pulverstampfer (Mörser und Safranblatt). Betrachtet man die Grundkomposition näher, könnte man zweimal die Symbolik der Trinitas entdecken, im Safranblat beziehungsweise der Safranlilie und im Winkel, der mit dem Mörser geschlossen ist (Abb. 5)<sup>13</sup>.



Abb. 5. Symbolischer Gehalt des Zunftwappens. Beil und Hammer kreuzen sich mit dem Safranstengel zum liegenden Monogramm Christi, wenn wir die Fortsetzung der Linien im Innern des Mörser verfolgen.  
Zeichnung von August am Rhyn.

Ein farbig dargestelltes Zunftwappen erscheint erstmals 1691 auf dem Deckel des «Artikelbuoch Einer Lobl. Gesellschaft bei dem Saffran». Dem von August am Rhyn genau kopierten und äusserst sorgfältig gemalten Blatt (Abb. 6) kommt besondere Bedeutung zu, weil das Original in Öl auf Pergament nur noch mit Mühe erkennbar ist und sich daher eine Farbaufnahme nicht mehr lohnt. Die heraldisch sehr ansprechende Komposition zeigt in Dreipassstellung den bekrönten blauweissen Schild des Standes Luzern und die Schilder der Zunft zu Safran und der inkorporierten Drechsler und Knopfmacher, aufgelegt auf dem mit der Dornenkrone umwundenen lateinischen Kreuz als Symbol der Heiligkreuzbruderschaft. Das Ganze ist von einem Blattornament umgeben. Auffallend ist hier das erstmalige Auftreten der roten Grundfarbe des Zunftschildes — vielleicht war sie beeinflusst durch den roten Grund des Wappens von Balthasar Ulrich auf der Tafel der Heiligkreuzbruderschaft — und des grünen Dreiberges, was sich beim gegenüberliegenden Schild wiederholt. Beide Schildbilder sind zweimal durch die Trinität abgegrenzt, unten mit dem Dreiberg, oben mit dem dreiblättrigen Safranblatt und den drei gelben sechsstrahligen Sternen im Wappen der Drechsler und Knopfmacher. Dessen Inhalt besteht aus dem schwarzen Rundzirkel mit gelber Kugel, dem Werkzeug der Drechsler, und dem weissen Emblem der Knopfmacher, wohl einem Kreuz-

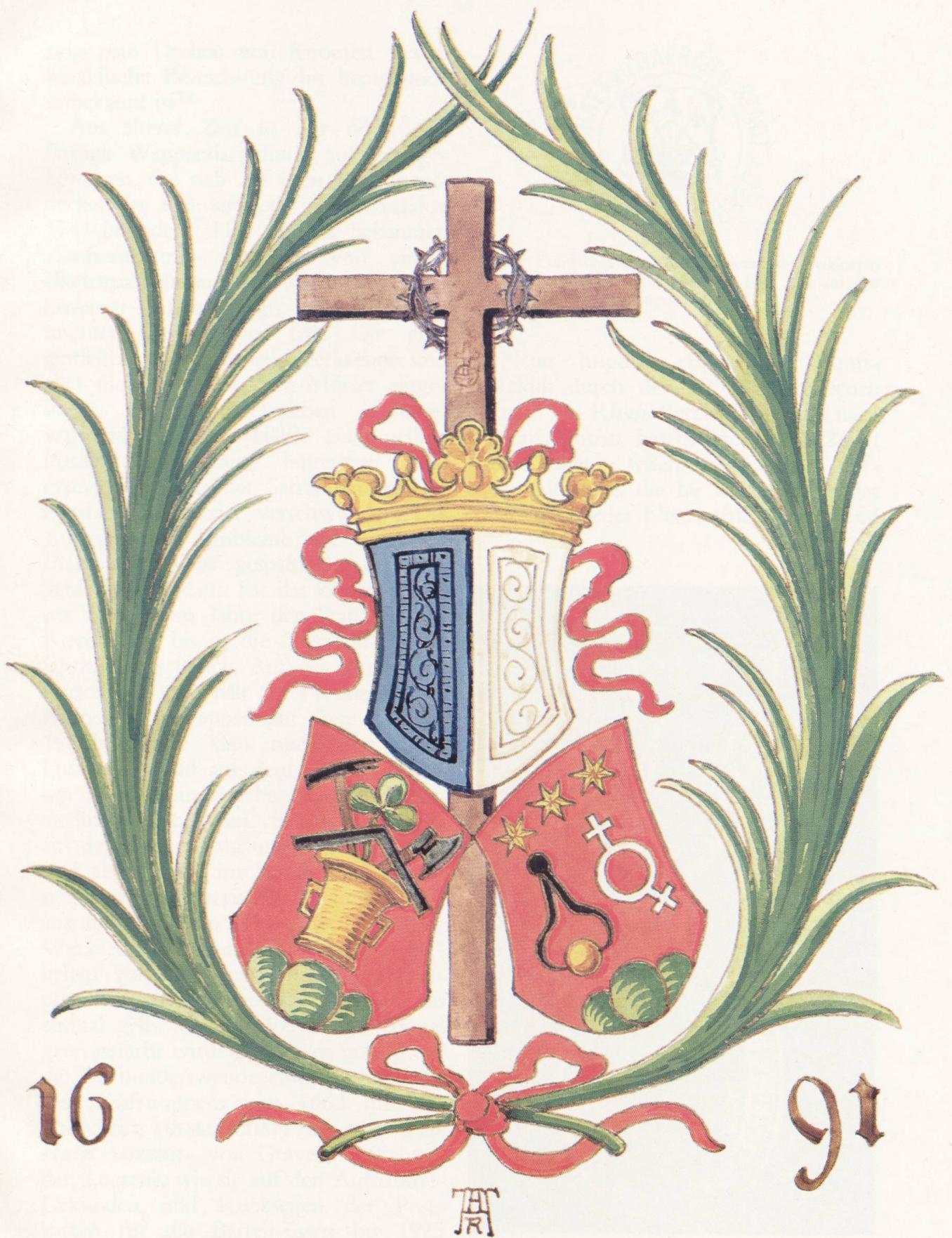


Abb. 6. Erste farbige Darstellung des Zunftwappens, als Superlibrum gemalt auf das «Artikelbuoch Einer Lobl. Gesellschaft bei dem Saffran, 1691». Nach dem stark abgeblätterten Original genau kopiert und sorgfältig gemalt von August am Rhyn.

ring zum Drehen von Knöpfen, dessen heraldische Bezeichnung bis heute noch unbekannt ist<sup>14</sup>.

Aus älterer Zeit ist nur noch eine farbige Wappendarstellung auf uns gekommen, die sich auf dem Pergamentdeckel des Krämerlibells aus dem Jahre 1741 befindet<sup>15</sup>. Hier sind die bekannten Zunftembleme, umgeben von einem Blattornament, auf eine weissblau geteilte Luzerner Fahne gelegt, die ein geharnischter Bannerträger hält. Die gelb gestielten, eisenfarbenen Werkzeuge sind aber nicht in den gelben Mörser eingesteckt, sondern schweben darüber, während die obere Hälfte eines gelben Pistills herausschaut, hinterlegt vom grünen Dreiblatt der Safranpflanze. Der Dreiber ist wieder verschwunden. Das Auflegen der Embleme auf den von Blau und Weiss gespaltenen Luzerner Schild wurde dann für das Zunftwappen seit 1798, dem Jahre der Französischen Revolution, bis in die 30er-Jahre dieses Jahrhunderts üblich. Auf der Karte zum Fritschiball 1901 hält der «Wilde Mann» Banner und Wappen auf diese Art. Im 19. Jahrhundert kam noch der kleine Luzerner Schild auf dem Mörser hinzu, um die stadtluzernische Gesellschaft zusätzlich zu betonen. Siegelabbildungen aus dem letzten Jahrhundert oder früher sind aber weder im Staatsarchiv Luzern noch im Schweizerischen Landesmuseum anzutreffen. Form und Anordnung der Werkzeuge wurden in allen nur möglichen Varianten gezeichnet. Als Safranpflanze erscheint immer das Dreiblatt, das einmal gelb wie die Werkzeuge, einmal grün gefärbt wird. Am besten gelang um die Jahrhundertwende eine Nachbildung des Zunftwappens von 1663 mit der Umschrift «GESELLSCHAFT ZU SAFRAN D. STADT LUZERN» von Graveur A. Schnyder, Lucerne, wie sie auf den Aufnahme-Urkunden und Rückseiten der Postkarten für die Bärteli-Essen bis 1925 erschien (Abb. 7), anfänglich noch ohne Umschrift.



Abb. 7. Zunftwappen auf der Rückseite der Postkarten für die Bärteli-Essen von 1906 bis 1925 und auf den Aufnahmeurkunden.

Neue Impulse erhielt die Zunftheraldik durch den 1903 eingetretenen August am Rhyn. Bereits fünf Jahre nach seinem Eintritt beschenkte er die Zunft mit einer federgezeichneten Aufnahmeurkunde, die bis in die Mitte der 60er-Jahre jeder Neuzünftler erhielt und

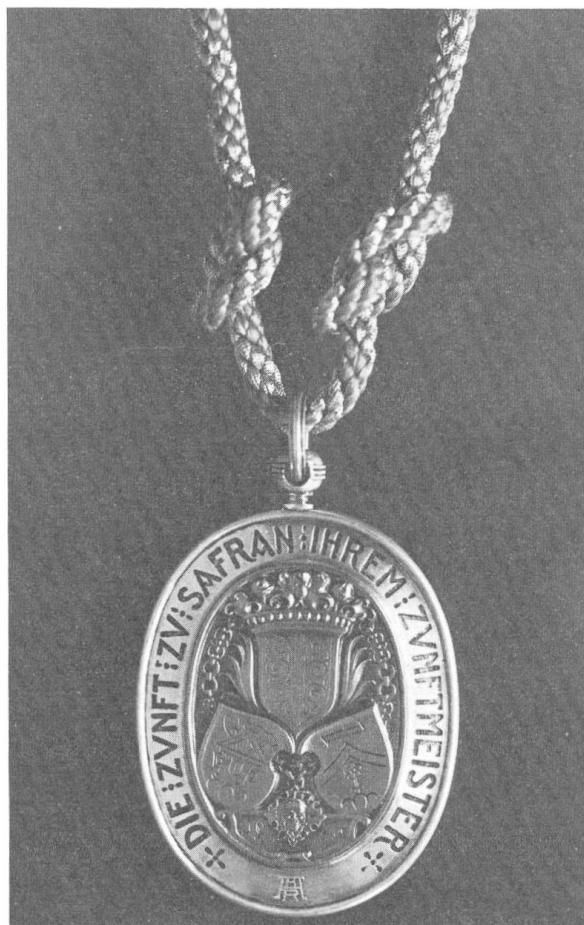


Abb. 8. Vorderseite der Zunftmeistermedaille von 1921 nach Entwurf von August am Rhyn, mit Wappendreipass Luzern-Safran-Vallaster.

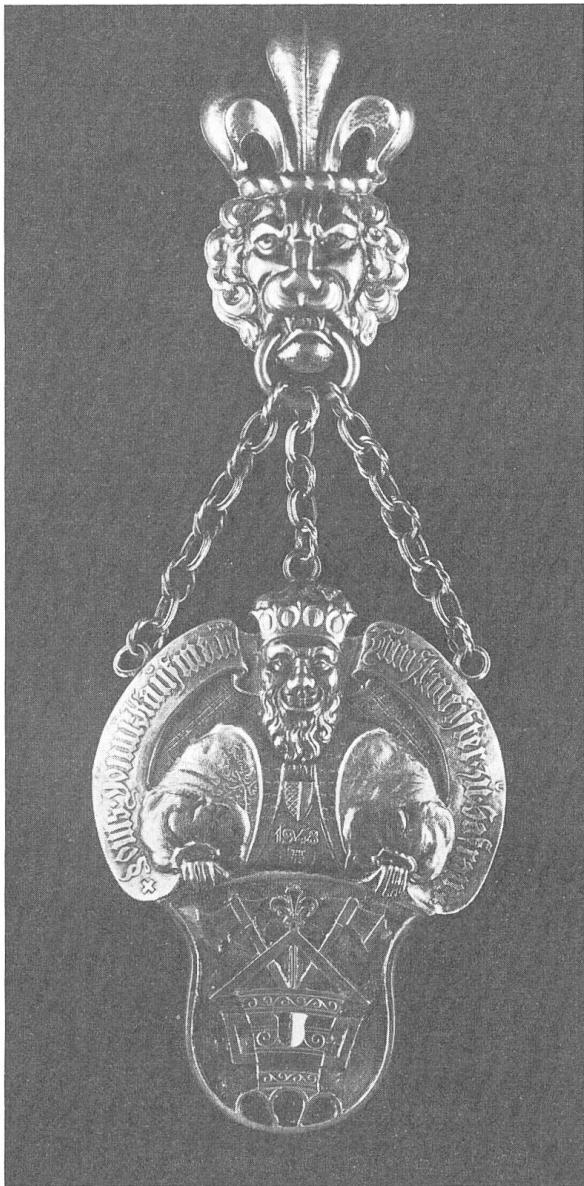


Abb. 9. Weibelschild von 1948 nach Entwurf von August am Rhyn.

die noch heute als Empfangsbestätigung für erhaltene grössere Geschenke abgegeben wird. Die Zunftembleme sind hier noch immer auf den gespaltenen Luzerner Schild gelegt und weisen den Dreiberg nicht auf. Obschon August am Rhyn 1926 der Nachweis des ersten Zunftwappens mit der Safranlilie gelang, hielt er noch in seinem 1934 erschienenen Wappenbuch am Safrandreiblatt fest. Den 1691 erstmals belegten Dreiberg führte er aber 1921 auf der formschönen Zunftmeistermedaille

(Abb. 8) wieder ein und behielt auch das Standesschildchen auf dem Mörser stets bei. Erst im Jahre 1944 setzte sich der Lilienstab endgültig durch, zuerst auf dem von Zunftmeister Josef Achermann-Schönenberger gestifteten grossen Epitaph, dann 1948 auf dem Briefkopf der Traueranzeigen für verstorbene Zünftler und vor allem auf dem prächtigen Weibelschild, welcher zusammen mit dem Mantel von Zunftmeister Louis Dönni-Kaufmann geschenkt worden war (Abb. 9).

Auf die Dauer konnte aber die überladene Komposition mit den fünf Tinkturen Rot, Gelb, Grün, Blau und Weiss nicht befriedigen. Die Heraldisch-Historische Kommission schlug deshalb vor, nun auch den 1691 erstmals vorkommenden, auf dem Siegel von 1663 aber noch nicht enthaltenen Dreiberg und den unbegründeten Luzerner Schild auf dem Mörser als nicht mehr gewünschte Erinnerung an das Zunftwappen der Nachrevolutionszeit wegzulassen. Dadurch konnten die bisherigen fünf Tinkturen auf deren zwei zurückgeführt werden, eine Farbe (Rot) und ein Metall (Gelb), die seit 1691 sicher bekannt sind. Gleichzeitig erfolgte eine einfache klare Gestaltung der Embleme nach den Originalwerkzeugen durch Rudolf Fischer-Büttiker, Mitglied der SHG (Abb. 10). Dieses bereinigte Wap-

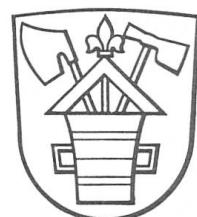


Abb. 10. Bereinigtes Zunftwappen von 1962 nach Entwurf von Rudolf Fischer.

pen fand am 23. November 1962 an einem ausserordentlichen Bot die Anerkennung als offizielles Zunftwappen, und in den Satzungen der Zunft gleichen Datums folgende Blasonierung:

«Das Wappen der Zunft zu Safran zeigt im roten Feld einen gelben, zweihenkligen Mörser, darin eingesteckt pfahlweise einen gelben Lilienstab, schräg rechts eine gelbe Breitaxt und schräg links einen gelben Beilhammer, beide gelb gestielt und alles belegt mit einem aufgesetzten gelben Winkelmaß»<sup>16</sup>.

#### *Das Wappen der Heiligkreuzbruderschaft*

Jede Zunft hatte in der Regel ihren himmlischen Patron, ihre religiösen Zunftfeste, Jahrzeitstiftungen und oft ihre eigenen Altäre. Die Hebung des religiösen Lebens wurde durch die Bruderschaften angestrebt, die mit den Zünften seit jeher in engster Verbindung gestanden haben<sup>17</sup>. Die Zunft zu Safran war stets mit der Heiligkreuzbruderschaft verbunden, und sie ist vermutlich aus ihr hervorgegangen. Wer in die Zunft aufgenommen werden wollte, musste auch die Bruderschaft erkaufen; umgekehrt konnte diese Mitglieder aufnehmen, die der Zunft nicht angehörten. Vor 1471 muss die Heiligkreuzbruderschaft ihren Altar und ihre Stiftungen von der Hofkirche in die Franziskanerkirche (Sta. Maria in der Au) verlegt haben, wo sie noch heute ihre Jahrzeitfeier im November feierlich hält<sup>18</sup>.

Der früheste Hinweis auf ein Emblem der Heiligkreuzbruderschaft findet sich auf einem Bruderschaftsbanner im Stile der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts, welches bei den Bestattungsfeierlichkeiten für die verstorbenen Zünftler getragen wurde, vermutlich seit 1877 aber zu den Beständen des Historischen Museums gehört<sup>19</sup>. Auf dem sehr grossen Fahnenblatt befindet sich ein durchgehendes weisses Kreuz, die vier Eckfelder sind je fünfmal blauweiss horizontal gewellt. In der Kreuzvierung sind die Reste einer aufgemalten grünen Dornenkrone sowie eines von einem goldenen Kreuz überhöhten Strahlenkranzes erkennbar. Leider ist der

Zustand dieser für die Zunft wertvollen und interessanten Fahne unerfreulich. Die locker gewobene Taffetseide ist sehr brüchig, und die aufgemalten Bruderschaftsinsignien sind stark ausgebrochen. Es fand sich aber 1962 in Zunftmeister Heinrich Bachmann-Überschlag ein Spender für eine Kopie, die nach einer Zeichnung von Rudolf Fischer im Frauenkloster Eschenbach angefertigt wurde<sup>20</sup>. Schon 1959 hatte die Heraldische Kommission das Wappen der Heiligkreuzbruderschaft wie folgt blasoniert:

«In Weiss ein von einer schwarzen Dornenkrone umgebenes rotes Flammenherz mit aus dem Flammenbündel wachsendem gelben Tatzenhochkreuz.»

In den Jahren 1733–1736 erfolgte eine Umgestaltung des Innern der Franziskanerkirche. Der jetzige Hochaltar und die beiden miteinander verkuppelten Zwillingsaltäre zur Seite des Chorbogens entstanden in Stuckmarmor als kraftvolle Leistungen des Vorarlberger Franziskanerbruders Martin Moosbrugger<sup>21</sup>. Einer vom 1. Februar 1734 datierten Urkunde im Zunftarchiv ist zu entnehmen, die Safranzunft habe für die Erneuerung des Heiligkreuzaltars einen Beitrag von 250 bis 300 Gulden in Aussicht gestellt, verbunden mit dem Wunsch, die zwei Altarblätter möchten mit der Abnahme und Auferstehung Christi bemalt und unten mit dem Zunftwappen versehen werden.

Niemand wusste mehr etwas Sichereres über die Existenz eines von der Zunft gestifteten Heiligkreuzaltars — auf der Frauenseite der linke —, wird doch hier seit Jahrzehnten Bruder Klaus verehrt und befand sich in der Mitte ein aufgestelltes Reliquienkästchen. Als sich in der Karwoche 1976 die vier Altäre abgeräumt zeigten, bemerkte alt Zunftarchivar Thomas Küng in einem der sonst leeren Rundbogen auf dem Sockel des Altaraufsatzen (Predella) ein Zunftwappen in Stuckmarmor aus der Zeit der

Entstehung der Seitenaltäre (Abb. 11). Während der Mörser relativ gross gestaltet worden ist, treten die Embleme der Bauleute sowie das Safran-Kleebatt zugunsten des Strahlenhochkreuzes der Heiligkreuzbruderschaft zurück. Im roten Herzen glaubt man seitlich ein gelbes T-Kreuz (Tau) zu erkennen, welches einen franziskanischen Akzent bedeuten könnte<sup>22</sup>. Die Wappenentdeckung ist ein neuer Beweis für die jahrhundertealten Beziehungen der Safranzunft mit den Minoriten in der Kleinstadt, deren älteste Spuren in das 14. Jahrhundert zurückreichen. Sie gibt aber auch Gewissheit über die erfolgte Stiftung des barocken Heiligkreuzaltars. Sinnvoll kommt im Wappenbild das Incinandergreifen von Zunft und Bruderschaft zum Ausdruck, wie es in ähnlicher Weise schon 1691 zur Darstellung gelangte (Abb. 6).

#### Anmerkungen

<sup>1</sup> ROSENKRANZ, Paul: *Die Zunft zu Safran Luzern*. Eigenverlag, 1978, S. 122–130 und S. 189–193. Rezension durch Jürg Bretscher in «Archivum Heraldicum» Nr. 3–4, 1979, S. 56.

<sup>2</sup> HAAS, Franz: *Geschichte der Gesellschaft zu Safran in Luzern bis 1850*. In: «Geschichtsfreund», 64. Band, S. 161. Stans 1909, Kommissions-Verlag Hans von Matt & Co.

<sup>3</sup> HAAS, Franz, a.a.O., S. 163.

<sup>4</sup> 1 Lot = 15,3 Gramm; 39 Lot wogen somit 596,2 Gramm. Vgl. DUBLER, Anne-Marie: *Masse und Gewichte im Staat Luzern und in der alten Eidgenossenschaft*, S. 62. Verlag Luzerner Kantonalbank, Luzern 1975.

<sup>5</sup> KOELNER, Paul: Artikelbuch von 1622 im Zunftarchiv.

<sup>6</sup> KOELNER, Paul: *Die Feuerschützen-Gesellschaft zu Basel*, S. 257 und Abb. S. 271. Verlag Birkhäuser Basel, 1946.

<sup>7</sup> AM RHYN, August: *Das Zunftwappen zu Safran Luzern und seine Entstehung nebst jenen der Zunft incorporierten Gewerbe und Handwerke*. In: «Schweizer Archiv für Heraldik» (AHS), Band 40, 1926, S. 163 ff.

<sup>8</sup> Gemäss seinerzeitiger Mitteilung von Paul Koelner an August am Rhyn findet sich die Lilie in den Basler Standesfarben auf Zunftbüchern zu Safran frühestens 1422, 1503, 1601 etc.

<sup>9</sup> Die Herkunft und die Farben des Wappens der «Zunft zur Saffran», der ersten der 13 Zünfte Zürichs nach der Zunftordnung von Ritter Rudolf Brun vom Jahre 1336, scheinen noch nicht näher erforscht zu sein. Gesichert erscheint der blaue Grund und die gekreuzten Lilienstäbe, nicht aber deren Tingierung. Ein gleiches Wappenbild in Blau besass die 1893 mit Zürich vereinigte Gemeinde Fluntern, wobei die Lilienstäbe

meistens in Weiss, aber auch in Gelb dargestellt sind, und auf die Edlen von Fluntern zurückgehen. Die gekreuzten Lilien erscheinen um 1340 in der Zürcher Wappenrolle und um 1493 im Wappenbuch von Edlibach. Als 1895 die «Zunft Fluntern» gegründet wurde, übernahm sie das ehemalige Flunterner Wahrzeichen mit weissen gekreuzten Lilienstäben, setzte aber drei weisse fünfstrahlige Sterne in das Schildhaupt, um eine Verwechslung mit dem ähnlichen Wappen der «Zunft zur Saffran» zu vermeiden. Nach 1936 fielen diese Sterne weg, die mit ziemlicher Sicherheit im Wappenschild auf der ersten Zunftfahne noch nicht figurierten. Wohl wegen der Ähnlichkeit der beiden Wappen hat die Zunft zur Saffran der Zunft Fluntern bei ihrer Gründung Pate gestanden. Diese wurde zwei Jahre später, d.h. 1897 in den Verband der Zünfte aufgenommen. Vgl. die Mitteilungen der erwähnten beiden Zünfte sowie des ZZZ (Zentralkomitee der Zünfte Zürichs) vom November 1978 im Zunftarchiv.

<sup>10</sup> Siehe ROSENKRANZ, Paul, a.a.O., S. 135 ff.

<sup>11</sup> Die Gesellschaft der Feuerschützen Basel bestätigte mit Brief vom 11. August 1978, dass es sich hier um einen Spiessträger handelt. Original des Briefes im Zunftarchiv.

<sup>12</sup> KOELNER, Paul, a.a.O., S. 259 und S. 269.

<sup>13</sup> Abbildungen im Wappenbuch der Burger von Luzern, 1934, Tafeln 4, 6–8.

<sup>14</sup> AM RHYN, August: *Ursprung und Symbolik der Hausmarken, Handwerks- und Steinmetzzeichen*. In: «Innerschweizerisches Jahrbuch für Heimatkunde», XI/XII. Band, 1947/48, S. 212. Diebold Schilling Verlag Luzern, 1947/48.

<sup>15</sup> Siehe SCHNYDER, Franz J.: *Die Wappenrolle der Zunft zu Safran in Luzern*. In: «Archivum Heraldicum» Nr. 1, 1962, S. 13.

<sup>16</sup> Siehe SCHNYDER, Franz J.: *Das vereinigte Wappen der Zunft zu Safran in Luzern*. In: «AHS» 1966, S. 54.

<sup>17</sup> Die Blasonierung in französischer Sprache durch Dr. Olivier Clottu lautet: «De gueules au mortier à deux anses dans lequel sont placés: en pal, un bâton fleurdelysé; en bande, à dextre, une hache de charpentier; en barre, à senestre, une hache-marteau; une équerre mise en chevron les chargeant; le tout d'or.»

<sup>18</sup> HENGGELE, Rudolf, Pater OSB: *Die kirchlichen Bruderschaften und Zünfte der Innerschweiz*, S. 160. Benziger Verlag Einsiedeln, 1955.

<sup>19</sup> ROSENKRANZ, Paul, a.a.O., S. 39 ff.

<sup>20</sup> Nr. 586 im Katalog der Historischen Sammlungen von 1911, S. 96. Aufgeführt ferner im «Schweizer Fahnenbuch» von A. und B. Bruckner, St. Gallen 1942, Nr. 451, S. 78.

<sup>21</sup> REINLE, Adolf: *Die Kunstdenkmäler des Kantons Luzern*, Band II, S. 252. Verlag Birkhäuser Basel, 1953.

<sup>22</sup> ROSENKRANZ, Paul, a.a.O., S. 46.

<sup>23</sup> Freundliche Mitteilung von Kleinstadtpfarrer Clemens Hegglin, welcher das Wappen inskünftig frei sichtbar belässt.

Adresse des Autors: Lic. oec. Joseph Melchior Galliker, Lützelmattstrasse 4, CH-6006 Luzern.

